

Rundbrief Nr. 11 vom Mai 2010

Liebe Freundinnen und Freunde von Ekupholeni,
liebe Freundinnen und Freunde von Sophiatown CPS,
liebe Ökumene-Interessierte,

nun ist es schon 5 Jahre her, dass ich nach meinem Besuch bei Ekupholeni im Frühsommer 2005 den ersten Rundbrief geschrieben habe. Ich möchte mich deshalb zunächst einmal bei Ihnen allen bedanken, dass Sie den beiden Einrichtungen schon so lange die Treue halten. **Danke** für das Lesen der Rundbriefe, für die Teilnahme an Informationsveranstaltungen, für das Sammeln von Kollekten, für Spenden, für das Weitertragen von Informationen und vor allem für die Anteilnahme an der Situation der Armen in den Townships von Johannesburg.

Die Direktorin von **SOPHIATOWN CPS** Johanna Kistner nennt 2009 das Jahr der Veränderung. Die Organisation ist stark gewachsen. Nach den fremdenfeindlichen Gewalttaten 2008, denen viele Tausend Flüchtlinge aus anderen afrikanischen Staaten zum Opfer fielen, und den Unterstützungsmaßnahmen, die Sophiatown sofort begann, wurde deutlich, dass die Arbeitsmethoden von Sophiatown verändert werden müssen bzw. sich schon in den letzten Jahren unmerklich verändert haben.

Sophiatown entfernt sich von der Vorstellung, dass KlientInnen immer in das Gebäude kommen müssen, wenn sie Hilfe und Unterstützung benötigen, hin zu der Entscheidung, Sophiatowns beratenden, emotionalen und spirituellen „Raum“ zu den Menschen zu bringen, dorthin, wo sie leben, in die Flüchtlingsghettos im Stadtteil Bertrams, in überfüllte Notunterkünfte, in die Gemeindehalle im Stadtteil Noordgesig oder in die Schulen in Yeoville oder Riverlea.

Im letzten Jahr begann auch die Suche nach einem neuen Gebäude, weil die Martindale Kirchengemeinde die alten Räume gekündigt hatte. In diesem Monat findet der Umzug in das neue Haus statt.

Die neuen Räume in Westdene heißen ab jetzt **Sophiatown West**, das zweite Zentrum in Bertrams wird **Sophiatown East** genannt, von dem aus vor allem diese aufsuchende Sozialarbeit für Migranten und Flüchtlinge geleistet wird.



Die **Yeoville-Frauengruppe** aus dem **Heilungsprogramm** in Sophiatown East hat nur wenige Mitglieder, so dass alle Frauen die Möglichkeit haben, ausführlich über ihre Situation und über das, was in ihnen vorgeht, zu sprechen. Die Frauen erleben die Gruppe als einen sicheren Raum, wohin sie jederzeit zurückkommen und ihre Erfahrungen teilen können, ohne dass sie sich schämen müssen oder über sie geurteilt wird. Bei vielen Frauen kehrt die Wahrnehmung für sich selbst zurück, für ihre eigene Verantwortung. Sie merken, dass sie alle Macht ihren Männern überlassen haben und dass ihre Lebenssituation sich nicht bessert, wenn sie auf eine Veränderung bei den Männern warten. Die Frauen haben bei ihren Treffen verschiedene Materialien zur Verfügung, die sie nutzen, um

sich zunächst künstlerisch auszudrücken und dann ihre Erfahrungen und Gefühle zu interpretieren und zu verstehen.

Beispielhaft die **Geschichte einer Frau aus Zimbabwe:**

Lucy zeichnete zwei Frauen nebeneinander, eine trug Gegenstände, die andere hatte leere Hände. Sie erinnerte sich an ihr Leben in Zimbabwe, sie arbeitete, hatte ihr eigenes Haus, brachte ausreichend Essen nach Hause, sie war überall bekannt, half anderen und war in ihrer Ehe gleichberechtigt. Hier in Südafrika fühlt sie sich nutzlos, überflüssig, abhängig, mit leeren Händen, braucht selbst Ermutigung durch andere. Sie hatte nicht gedacht, dass sie in Südafrika in eine derartige Situation kommen würde. Bekannten geht sie aus dem Weg, weil sie sich schämt. In Zimbabwe ruft sie nicht an, weil sie ihrer Familie nichts schicken kann und meint, diese würde das nicht verstehen. Die Beraterin bittet Lucy, von der Frau zu erzählen, die sie in der Heimat war. Es ist wichtig für sie, an sich selbst erinnert zu werden und den anderen in der Gruppe die Person zu zeigen, die sie in Zimbabwe war. So kann sie wieder sie selbst werden. Die Frauen sprechen darüber, dass es normal ist, seine Selbstsicherheit zu verlieren, wenn man in ein fremdes Land kommt. Lucy erzählt von der Scham, kein Geld zu haben, und dass sie deshalb nicht mit ihrem Vater telefoniert.

Beim nächsten Treffen malt sie eine Frau, die im Bett liegt und erzählt dazu, sie fühle sich müde und sei nicht sicher, wann sie aufwachen – sich lebendig fühlen – werde. Aber sie fühle sich viel besser, der „Schlaf“ sei vielleicht hilfreich, und sie beginne zu träumen und an die Zukunft zu denken. Erst nach vielen Wochen kommt sie wieder in die Gruppe und berichtet, dass sie nun in einer Vorschule einige Stunden arbeiten könne, ganz wenig Arbeit, aber wenigstens etwas. Sie hat sich inzwischen bei ihrem Vater gemeldet. Er war erfreut, von ihr zu hören und sehr verständnisvoll.

Die **Mädchen-Radio-Projekt-Gruppe** wurde gegründet nach positiven Erfahrungen einiger Kinder, die ihre Geschichten von Vertreibung und Migration auf einem internationalen Seminar erzählen durften. Die Mädchen erarbeiten Radiosendungen über ihre Situation als Flüchtlingskinder und über ihre südafrikanischen FreundInnen. Dieses vom britischen Hilfsfonds „Save the Children UK“ finanzierte Projekt beschäftigt die Psychologin, die seinerzeit das Koffer-Projekt initiierte und große Erfahrung mit Forschungen mit Kindern hat, einen Berater von Sophiatown für die psycho-soziale Unterstützung sowie zwei Radioexperten, die die journalistische und die technische Seite betreuen.



In einem zweitägigen Erzähl-Workshop wurden die wichtigsten Probleme der Mädchen herausgearbeitet: Armut, Streit zwischen Geschwistern wegen der räumlichen Enge, keine Privatsphäre oder Rückzugsmöglichkeit, keine Kommunikation mit den Müttern (Väter sind meist sowieso nicht da und nicht an der Diskussion beteiligt.), Diskriminierung in der Nachbarschaft, in Geschäften und Schulen, aber auch Freundschaftserfahrungen mit einheimischen Kindern, das Gefühl von Unsicherheit im Stadtteil, deshalb fast immer Aufenthalt im Haus, schlechte Erfahrungen mit und deshalb Angst vor der Polizei, Identitätsprobleme, weil die Eltern nicht über die Heimat und die Südafrikaner schlecht darüber sprechen, einige sind in Südafrika geboren und wissen nicht, ob sie z.B. Kongolesen oder Südafrikaner sind.

Nach dieser Bestandsaufnahme folgten sieben Tage „Radio machen“. Neben dem Umgang mit der Technik lernten die Mädchen vor allem, ihre eigenen Erfahrungen zu reflektieren und das Herzstück der gemeinsamen Probleme zu erkennen. In drei Gruppen bearbeiteten sie die Themen „Fremdenfeindlichkeit“, „Identität“ und „Anders sein“. Als ihre aufgezeichneten Geschichten gesendet wurden, waren die Mädchen sehr aufgeregt und ängstlich, wie ihre Eltern und LehrerInnen reagieren werden. Dabei zeigte sich, dass weitere Beratung und Begleitung für Eltern und LehrerInnen sehr

wichtig ist. Diese ist für die Zukunft geplant.

Die **Quiet Group** (Stille Gruppe) bei **EKUPHOLENI** wird von Menschen besucht, die Aids im fortgeschrittenen Stadium haben. Alle Gruppenmitglieder haben ihren Status akzeptiert und sprechen offen darüber. Die Gruppe ist regelmäßig gut besucht, nur in den kalten Monaten fehlen viele, die aufgrund des geschwächten Immunsystems mit verschiedenen Infektionen zu tun haben. Alle wurden ermutigt, die örtlichen Kliniken regelmäßig zu Gesundheitschecks aufzusuchen, ihre Medikamente nicht mit Angehörigen zu teilen und keine Tabletten einzunehmen, die nicht verschrieben wurden. Für die Wirksamkeit der antiretroviralen Therapie ist es unerlässlich, die Medikamente sehr regelmäßig und in der richtigen Dosis einzunehmen. Viele leiden unter Vergesslichkeit und psychischen Erkrankungen, so dass Informationen regelmäßig wiederholt werden müssen. Trotzdem haben sich die meisten einen gesunden Lebensstil angewöhnt, den sie auch ohne Gedächtnisstütze beibehalten. Ein großes Problem ist das Fehlen von Sozialrenten und die Unfähigkeit, ein Einkommen zu erwirtschaften, um gesundes Essen kaufen zu können. Ekupholeni hat verschiedene Organisationen in der Gegend ausfindig gemacht, die Essenspakete verteilen, wo Gruppenmitglieder nun Unterstützung erhalten.

Bei den Gruppentreffen wird seit einiger Zeit leichte Gymnastik (Dehn- und einfache Bewegungsübungen) angeboten, an der alle gerne teilnehmen. Zuvor meinten sie, ihr Gesundheitszustand ließe solche Aktivitäten nicht zu. Nun sind sie froh, dass sie diese Übungen schaffen und unter Anleitung in der Gruppe machen können und nicht zu Hause, wo „die Kinder darüber lachen“.

Bei den **Einkehrtagen der Quiet Group** stand die Trauer um verstorbene Gruppenmitglieder im Mittelpunkt, ebenso das Trauma, Angehörige durch Aids verloren zu haben, weil diese die medizinische Behandlung verweigerten. Dies ist oft ein schwerer Schlag für die Menschen, die ihren Krankheitsstatus ihren Angehörigen enthüllt hatten, um sie zu ermutigen, die antiretroviralen Medikamente auch zu nehmen. Nun überleben sie die (oft jüngeren), denen sie zu helfen versuchten.

Acht männliche Jugendliche mit verschiedenen sozialen Auffälligkeiten, die als Teil ihrer Therapie Fußball spielen, wurden nach Pietermaritzburg zu einer Jugend-Fußball-Veranstaltung eingeladen. Sie haben sich dort sehr gut geschlagen. Ekupholeni ist stolz auf sie. Sie haben sich und allen anderen gezeigt, dass sie nicht nur gute Fußballer sind, sondern auch große Fortschritte in ihrem Verhalten gemacht haben.

Seit kurzem arbeitet im Ekupholeni-Team eine junge Frau, die psychologische Beraterin und **Fußballtrainerin** ist, so dass künftig auch Fußball und andere Sportarten für Mädchen angeboten werden können.

Vier Mädchen der **Spize Buddys** (Unterstützungsgruppe für sexuell missbrauchte Mädchen) nahmen mit Antje Manfroni und einer Beraterin im November 2009 an einer Kinderrechts-Konferenz in Frankreich teil. Sie repräsentierten Ekupholeni dort sehr gut. Dies war für sie eine Erfahrung, die ihr Leben verändert hat.



In der **Trauergruppe** berichten viele Frauen, die ihren Ehemann verloren haben, dass ihnen von ihrer angeheirateten Familie, besonders von der Schwiegermutter, die Schuld am Tod ihres Mannes gegeben wird. Sie hätten ihren Mann verhext, ihre Pflichten vernachlässigt und sich nicht genügend um ihn gekümmert. Es gibt immer wieder Diskussionen über die Zahlung von Versicherungssummen und aus Unterstützungskassen, die die Angehörigen des Mannes als „Kompensation“ fordern. Diese Probleme sind sehr deprimierend, weil sie den Trauerprozess behindern und in zahlreichen

Fällen sogar mit Todesdrohungen einhergehen. Bei vielen Frauen führt diese Situation dazu, dass sie die Gelder an die Schwiegerfamilie zahlen in der Hoffnung, damit die familiären Beziehungen zu verbessern, was unausweichlich schief geht. Die BeraterInnen von Ekupholeni laden die Schwiegerfamilie zu einem Gespräch ein, aber nur sehr wenige kommen. Doch merken die Angehörigen, dass sich die Betroffene Hilfe holt und eine „offizielle Person“ informiert ist, was zur Beendigung der Todesdrohungen und oft auch zur Beendigung des Streits um das Geld führt. Aber nur selten können positive Familienbeziehungen wiederbelebt werden.

Die **Khululeka-Gruppe** für HIV-Infizierte im Stadtteil Zonkezizwe hatte im letzten Jahr das Problem, dass sie ganz plötzlich mit einem neuen Beraterteam arbeiten musste, nachdem sehr viele BeraterInnen von der Provinzregierung abgeworben worden waren. Die einzige verbliebene erfahrene Beraterin verschob ihren geplanten zweimonatigen Urlaub um vier Wochen, um die Neuen für ihre Arbeit zu schulen, die alle aus dem Stadtteil stammen und also mit dem Ort und den dort vorherrschenden Problemen vertraut sind. Sie engagierten sich mit großem Enthusiasmus und begegneten den Gruppenmitgliedern mit viel Respekt, Sorge und Mitgefühl. Später reflektierten sie, dass sie genauso viel von der Gruppe gelernt hätten wie diese von ihnen. Den HIV-Infizierten wiederum gab dies Selbstvertrauen, dass auch sie die BeraterInnen etwas lehren konnten.

In den letzten Monaten verbrachten die Direktorin Antje Manfroni sowie einige erfahrene MitarbeiterInnen viel Zeit damit, die **neuen BeraterInnen intensiv fortzubilden** (u.a. Beratungsgespräche, HIV/Aids, rechtliche Angelegenheiten). Die verbliebenen MitarbeiterInnen mussten schon seit letztem Sommer alle Einzelberatungen übernehmen und gleichzeitig die Neuen ausbilden. Diese Doppelbelastung wird im Sommer beendet sein, wenn die neuen MitarbeiterInnen auch Einzelberatungen anbieten können.

Von beiden Einrichtungen gibt es **ausführliche Berichte** über das zweite Halbjahr 2009 (in englischer Sprache), die ich gerne übersende.

Hinweisen möchte ich auf die **Unterschriftenaktion „Daimler unterstützte die Apartheid – unterstützen Sie die Forderung nach Entschädigung der Opfer!“** Daimler ist der Hauptsponsor der deutschen Fußballnationalmannschaft bei der Fußball-Weltmeisterschaft diesen Sommer in Südafrika. Erinnern auch Sie den Konzern an seine Verantwortung für die Apartheidopfer und unterstützen Sie damit die Forderung der südafrikanische Menschenrechtsorganisation Khulumani nach Anerkennung und Entschädigung der Opfer. Die Aktion wird von der Kirchlichen Arbeitsstelle Südliches Afrika (KASA), der Koordination Südliches Afrika (KOSA), medico international sowie dem Solidaritätsdienst International e.V. (SODI) getragen.

Weitere Informationen können unter www.star-of-apartheid abgerufen werden.

Der gedruckten Ausgabe dieses Rundbriefs liegt eine Unterschriftskarte bei.

Bitte überweisen Sie Spenden an:

Kirchenkreis Koblenz Stichwort „Ekupholeni“ oder „Sophiatown“

Konto-Nr. 14043 Sparkasse Koblenz BLZ 570 501 20

Bitte **unbedingt** ein **Stichwort** angeben, da sonst eine Zuordnung der Spende nicht erfolgen kann.

Für eine Spendenbescheinigung bitte ich – besonders bei erstmaligen Spenden - um eine kurze Nachricht mit Ihrer vollständigen Anschrift an meine unten angegebene Adresse.

V.i.S.d.P.: Annegret Klasen – Am Wallgraben 18 – 56751 Polch

Tel. 02654 – 1098 – Mail annegret@unitedklasens.de

Koordinatorin des deutschen Unterstützerkreises für Ekupholeni und Sophiatown CPS